Materialien zum Fachkongress 29

Fortschritt für die 90er:

Moderne Technik in einer humanen Arbeitswelt.

Forum 8

"Alles Arbeit?!" Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Eigenarbeit

Christine von Weizsäcker

(Publizistin, Hausfrau)

(korrigierte Bandabschrift des Redebeitrages)

SPD

Ich sehe, hier sind sehr viele Leute anwesend, die beim Forum IV auch dabei waren. Sie sitzen sogar teilweise an den gleichen Plätzen.

Ich will deshalb mit einer Frage einsteigen, die beim vorigen Forum offengeblieben ist, nämlich der nach der Oma. Ich fände es entsetzlich, wenn eine bessere und gerechtere und souveräne Verteilung von Arbeit zwischen Männern und Frauen stattfände auf Kosten der Omas. Ich kann mir ausrechnen, daß ich selbst irgendwann als Oma lande und fände es gut, wenn man die Omas verschont. Doch wen nehmen wir dann? In den USA ist es wohl üblich, irgendwelche illegalen Immigranten zu nehmen. Doch ist es nicht endlich an der Zeit, die Probleme nicht immer auf irgendeine marginale Gruppe abzuwälzen. Eine große Chance besteht darin, diese Diskussion zwischen Männern und Frauen so zu führen, daß die Frauen ihre Solidarität mit dem Rest des Lebenszyklus, also mit den Kindern und den Omas und Opas nicht aufgeben.

Unser Thema ist "Moderne Technik": viele sagen, Hausarbeit hat weiß Gott nichts mit Hochtechnisierung zu tun. Das möchte ich bestreiten. Wir haben heute schon oft gehört, Technik gestalte das Arbeitsleben und dabei ist natürlich jeweils primär das Erwerbsarbeitsleben gemeint. Ich finde es einerseits einen ungeheuren Fortschritt (für den ich mich auch eingesetzt habe), daß jetzt plötzlich Wissenschaftler, Politiker, Gewerkschafter und Unternehmer über Technikgestaltung nachdenken: und nicht einen naturwüchsigen, vom Himmel regnenden Fortschritt, sondern einen menschengestalteten Fortschritt. Aber andererseits sind das nicht die einzigen Menschen, die es auf der Welt gibt. Und selbst Wissenschaftler, Politiker, Gewerkschafter und Unternehmer sind, so unwahrscheinlich das manchmal auch klingen mag, nicht immer in Sachen Technik und Gesellschaft erwerbsarbeitsmäßig unterwegs. Und was machen diese Leute dann eigentlich? Faulenzen sie, vergnügen sie sich? Machen sie aus persönlicher Betroffenheit Familienarbeit? Machen sie Eigenarbeit? Mir ist wichtig, daß man beim Wort Eigenarbeit Souveränität nicht mit Egoismus verwechselt. Das, was außerhalb des Erwerbssektors an Arbeit stattfindet, wird

mit einem wahren Begriffssalat überschüttet. Ich gebe Ihnen eine kurze Auswahl: Hausarbeit, Familienarbesit, musische Betätigung, soziales Engagement, politische Aktivität, sinnvolle Freizeitbeschäftigung, Muße, Hobbywerken, ehrenamtliche Tätigkeit, Nichterwerbstätigkeit, Reproduktion, Schattenarbeit, Eigenarbeit, Arbeit im informellen Sektor der Ökonomie, Subsistenzarbeit, Selbsthilfearbeit im quartären Sektor (auch das gibt es inzwischen) und die finstere Schwarzarbeit gleich neben der freundlichen Nachbarschaftshilfe.

Versuchen Sie einmal, Ihre Arbeit da jeweils einzuordnen. Nehmen wir an, Sie bekämen einen Multiple-choice-Bogen zu ihrer jeweiligen Tätigkeit. Sie würden sehen, daß Sie beim Ankreuzen in Schwierigkeiten kämen. Wie würden Sie zum Beispiel "Feste feiern" einordnen? Mit Vorbereitung auf das Fest bis zum Aufräumen hinterher? Wie "mit Kindern zusammen leben", "gesund bleiben", wie "miteinander reden", "lernen außerhalb von Instituten", "nachdenken", "wählen"? Was ist denn eigentlich der Gang oder die Fahrt zur Arbeit? Sollen wir da nicht vorsichtshalber zurückgehen zu der Einteilung, daß das, wofür man Geld erhält, Arbeit sei und das, wofür man Geld ausgibt, Freizeit. Dieses ließe sich durchhalten, so geben Berechnungen an, für die höchstverdienenden 20 Prozent der Gesellschaft, für den Rest wäre es eine Katastrophe. Also tun Sie es bitte nicht.

Die gleiche Tätigkeit müssen Sie nämlich sonst häufig ganz unterschiedlich bewerten. Das hieße dann doch, daß der Getränkefahrer beim Transport von Sprudelkästen arbeitet, nach Dienstschluß aber, beim Transport seines Kastens nach Hause, seinem Vergnügen huldigt. Das hieße, der Busfahrer arbeitet, der Pendler, der sich selbst zur Arbeit fährt, verdankt aber zweimal am Tag gewissen Entscheidungen in der Struktur- und Verkehrspolitik eine Vergnügungsfahrt. Das hieße, daß Manager beim Arbeitsessen (wofür sie auch bezahlt werden und darüber hinaus andere kochen, servieren und abspülen) arbeiten, die Familien aber (die selbst kochen und dabei noch über die gemeinsame Konfliktlösung und sinnvolle Kooperation reden) ein Hobby betreiben. Lehrer leisten Erziehungsarbeit, Eltern machen sich mit ihren Kindern einen vergnügten Abend nach einer schlechten Note. Manche von uns hier arbeiten, wenn sie Politik betreiben, andere wie ich zum Beispiel, vergnüge mich dabei.

Und wie ist es mit den Armen im Süden? Ist ihre Subsistenzarbeit der Hauptbeitrag gegen den Hunger, oder befinden sie sich erwerbslos, wie sie oft sind, in ewigem faulen Feierabend? So dürfen wir nicht sprechen, nd so wird hier auch immer seltener gesprochen. Im Süden zumindest ist es ganz evident, daß der Verlust der Möglichkeit zur Subsistenzerhaltung, zur Subsistenzarbeit, der durch soziale Ungerechtigkeit, Umweltzerstörung und teilweise auch durch Arbeitsplatzschaffung im formalen Sektor gefördert wird, ein dringendes Problem ist. Die Wechselbeziehung zwischen Erwerbsarbeit, Ökonomie, Technik und dieser Subsistenzarbeit ist inzwischen ganz offensichtlich und klar geworden. Hochtechnisierte 40, ja selbst 35, ja selbst 30 Wochenstunden-Arbeitsplätze sind weltweit nicht zu schaffen. Was werden wir also tun? Werden wir eine "Hausfrauisierung" der Dritten Welt bereiben? So nennt das Claudia Werlhoff. Oder fangen wir endlich an, über die Qualität und die Bedingungen der Subsistenzarbeit zu reden? Der Verlust der Möglichkeit zu humaner Qualität der Subsistenzarbeit trifft nämlich die Armen am härtesten und hier wären die Sozialdemokraten gefordert.

Nun kann man sagen, das ist ein Problem des Südens und in der großen Schärfe ist es das sicher auch. Aber soll die Anerkennung dieses Begriffssalates zwischen Familienarbeit und Freizeit eigentlich heißen, daß hier alles in Ordnung ist und wir es uns sogar leisten können, auch ein soziales Scherflein dem dankbar nickenden "Hausfrauenheidenkind" zukommen zu lassen? Und ökonomische Heidenkinder sind die Hausfrauen allemal. Und nicht nur die Hausfrauen. Aber ist es <u>ihr</u> Fehler oder der Ökonomie, daß die Tätigkeit von über der Hälfte der Weltbevölkerung als Beitrag zum Wohlstand des Gemeinwesens überhaupt noch keine Rechnung wert war und zum Bruttosozialprodukt, selbst wenn man die verschiedenen Moden der Berechnung des Bruttosozialproduktes nimmt, jeweils nur marginal, wenn überhaupt, beiträgt? Die Beziehungen dieses Sektors zur Erwerbswelt und zur technischen Innovation sind sehr verschlungen. Die Essenszeiten der Familie hängen vom Busfahrplan und vom Schichtbetrieb ab. Viele Kinder müssen, weil die Verkehrsplaner ganz eingeschränkte Ideen von Mobilität haben, von den Müttern, Vätern, Tanten, Omas ehrenamtlich zum Kindergarten und zur Schule gebracht werden. Ihr Beitrag wird überhaupt nicht

in die Verkehrsdiskussion mit einbezogen. Er bleibt empörenderweise und dummerweise aus der politischen Diskussion draußen. Hausfrauen, manchmal auch die anderen Familienmitglieder (nicht so häufig, aber immerhin), sortieren Glas, Papier, Batterien. Und es ist ganz klar, daß die Planer zumindest des sozialen Wohnungsbaus dafür überhaupt keinen Lagerplatz vorgesehen haben.

Vor über 10 Jahren, als ich mit Freunden den Begriff Eigenarbeit zu diskutieren begann, argumentierte Ivan Illich, daß Eigenarbeit im Sinne einer vom Individuum souverän entschiedenen Arbeit gar nicht mehr wahrgenommen werden könne. Was außerhalb des Erwerbssektors stattfinde, sei zunehmend vom Erwerbssektor diktiert, unbezahlte Bedienungs- und Entsorgungsarbeit, der jeweiligen Arbeitsmarktsituation angepaßt. Diese Arbeit sei im Schatten der Erwerbsarbeit ohne emanzipatorisches Element. Und ein Teil dieser Analyse trifft leider zu, deswegen geht es mir nicht darum, um die Anerkennung von Familienarbeit zu kämpfen, sondern darum, was für einen Charakter diese Familienarbeit haben soll. Soll sie Eigenarbeit sein oder Schattenarbeit? Das heißt, sind innerhalb dieses Bereichs souveräne Entscheidungen der Familienmitglieder gefordert oder ist es jeweils nur ein Einpassen in genau die Nische, die das Erwerbsleben externalisiert, weil man es nicht so gut ökonomisieren kann? Das ist für mich eine Frage. Deswegen ist für mich mit einem Aufnehmen des Begriffs "Familienarbeit" in die Politik allein die Arbeit noch nicht getan.

Dann stellt sich natürlich die Frage nach der politischen Bewertung solchen Verhaltens. Bleiben wir beim Beispiel der Abfallsortierung. Viele Frauen können das nachvollziehen, einige Männer auch. Da fragt man sich, soll man nun diesen Abfall kostenlos sortieren - ich meine jetzt Abfall im erweiterten Sinne - und der Ökonomie und Technik erlauben, ihre Folgekosten auf mich und/oder die Umwelt abzuwälzen? Faktisch wird diese Arbeit dann aus ihren Rechnungen mühelos herausgehalten und externalisiert. Es wird nicht daraus gelernt. Wenn ich nämlich einfach aufwische und hinterherkehre, werden die menschlichen, sozialen und ökologischen Folgekosten verschleiert. Wenn man es nun aber nicht tut, werden die Schäden zwar offenbar, aber es wird auch die Zerstörung sowohl der Umwelt als auch unseres Gemeinwesens beschleunigt. Mißstände werden offenbar, aber eben auch größer. Das heißt, es gibt es kein

Patentrezept und ich habe mich dafür entschieden, zu sortieren und gleichzeitig laut auf die Zerstörungen hinzuweisen. Das heißt, es gibt Arbeiten, für die habe ich mich entschieden habe, aber ich will mich nicht in Familienarbeit als ein Ghetto abschieben lassen. Diese Familienarbeit muß sich in den öffentlichen Diskurs und in die öffentliche Güterabwägung hineindrängen.

Was bedeutet das? Erstens: Solange Neuerwerb von Gegenständen dem gesellschaftlich angesehenen Erwerbssektor zugeordnet wird, Erhaltung und Entsorgung aber dem sprachlosen, unpolitisierten, "informellen Sektor" zugeordnet bleibt, werden wir nicht von der Wegwerfgesellschaft wegkommen.

Zweitens: Nicht nur ungerechte Arbeitsbedingungen und Bezahlungen, sondern gerade auch die Zerstörung der Fähigkeit, für sich, die Familie und die Gemeinschaft außerhalb des Erwerbssektors Sinnvolles beizutragen (wieder für alle, nicht nur für die Hausfrauen), läßt die Wohlstandsschere dramatisch auseinanderklaffen. Zum Beispiel zerstört die geforderte hohe Mobilität der Arbeitskräfte und ihrer Familien oft Netze von Freundes-, Nachbarschafts- und Familienhilfe, die gerade für Menschen mit wenig Geld einen erheblichen Beitrag zur Lebensqualität liefern. Denken Sie nur an die Häuser, die mit Klassenkameradenhilfe erstellt werden. Ein starker Ausbau der Dienstleistung kann zum Paradox führen, daß eine Frau, die das Kind der Nachbarin hütet und umgekehrt, jeweils einen "Arbeitsplatz" besetzt. Faktisch wird so das Problem den ganz Armen zugeschoben. Andre Gorz nennt das die "Südafrikanisierung der Gesellschaft".

Drittens: Technische Innovationen haben durchaus Auswirkungen auch auf diesen Arbeitsbereich. Das wird bisher in der Diskussion kaum aufgegriffen. Sollte es aber. Umso nötiger ist die Diskussion um technische Alternativen, denn diese Alternativen unterscheiden sich unter Umständen in Bezug auf Entmündigung oder Eigenbefähigung der Bürger und damit in Bezug auf diesen anderen Bereich von Arbeit. Lassen Sie mich ein kurzes Beispiel nennen: Eine starke staatliche Förderung der Invitrofertilisationsforschung verschiebt Kompetenz von den Bürgern zu den Experten. Bis jetzt unterbleibt eine nur ähnlich starke Förderung für Ursachenforschung im Hinblick auf die

dramatische Zunahme von ungewollt kinderlosen Paaren. Es gibt eine ganz vernünftig untermauerte Vermutung, daß Biozide, Schwermetalle etc. eine Rolle spielen. Die entsprechende Ursachenforschung ist schwach und damit ist es den Bürgern genommen, unter Umständen auf Expertenhilfe zu verzichten und in "Selbsthilfe" Befruchtung zu betreiben.

Jede Arbeitszeitverkürzung hat natürlich einen ganz erheblichen positiven Beitrag für die Lebensqualität in beiden Bereichen und führt zu etwas, das den Namen Zeitsouveränität schon eher verdient. Hierbei denke ich nicht nur an Zeit, sondern auch an Souveränität, an Differenzierung und die Wahlfreiheit zwischen den beiden Bereichen. Es wäre mir unglaublich unangenehm, wenn es eine verordnete "gesellschaftlich nützliche Tätigkeit Familienarbeit" gäbe, wo in ähnlicher Weise, wie in den Betrieben, wann, was und wo zu geschehen habe. Dieses kann man, glaube ich, den Bürgern überlassen. Damit aber eine Wahlfreiheit realistisch wird, müssen möglichst alle Erfahrungen in beiden Arbeitsbereichen haben. Also bitte Ausbildung und Berufstätigkeit für Mädchen und bitte Männer, die zum zivilisierten Überleben keiner Handreichungssklaven bedürfen. Damit wäre wirkliche Entscheidungsfreiheit nähergerückt. Das wäre mir erheblich lieber, als ein Abschieben der übriggebliebenen Arbeit auf die Personen, die am Arbeitsmarkt übriggeblieben sind.

Ich möchte noch kurz einen Unterschied erläutern: Es gibt auf Englisch zwei Wörter für Recht. Das eine heißt right, das andere heißt liberty. Das eine ist ein Versorgungsrecht, das andere nennt sich Freiheitsrecht. Das Recht auf einen Arbeitsplatz im Erwerbsleben ist ein mögliches Versorgungsrecht durch den Staat. Das Recht auf Eigenarbeit wird immer eine liberty, ein Freiheitsrecht bleiben, das es sich stets neu zu nehmen gilt. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für eine tatsächlich strukturell abgesicherte Wahlfreiheit und Humanisierung gedeihen nur bei einer Humanisierung beider Bereiche.

Es ist heute morgen von Innovation gesprochen worden und zu meiner Irritation hieß es, daß wir Innovationsverarbeitung zu machen hätten und unsere Technikakzeptanz zu pflegen hätten. Eine solche

passive Rolle genügt nicht, wenn man Eigenarbeit und nicht Schattenarbeit im Blick hat. Und ich hoffe ja, daß die SPD mit ihrem emanzipatorischen Ansatz Eigenarbeit im Blick hat. Das heißt, zur Humanisierung gehört nicht nur das brav "Mitmachen dürfen", sondern auch das Kritische und Innovative. Für Erwerbsarbeiter heißt das, daß nicht nur dafür gesorgt werden muß, daß ihnen am Arbeitsplatz kein Stein auf den Kopf fällt, sondern daß sie den Kopf auch benutzen dürfen. Und für den Bereich Familienarbeit, die den Namen Eigenarbeit verdient, heißt das, daß die wertvollen Erfahrungen, die dort gemacht werden, zugegebenermaßen im kleinen, wirklich in die Technikdiskussion eingebracht werden. Es geht bei diesen Erfahrungen um das Abwägen zwischen Arbeitsbedingungen, Auswirkungen auf alle Altersgruppen, Auswirkungen auf die Umwelt, den Frieden mit den Nachbarn, den Nutzen des Produks. Die Hochschornsteinpolitik zwischen technischer Ursache und weltweiten vielschichtigen Auswirkungen, die unsere technische Entwicklung bisher prägt, könnte damit auslaufen und einem vielleicht gerade durch den Bereich außerhalb der Erwerbstätigkeit initiierten fehlerfreundlicheren Ansatz Platz machen. Innovative Leichtfüßigkeit hat gerade da erfolgreich gewirkt, wo noch keine großen Namen auftauchten und wo sich kein Ministerium zuständig fühlte. Das war in der Forschung und bei vielen sozialen Innovationen so. Die Erfindung einer Solidarität der Arbeitenden über nationale Zusammengehörigkeiten hinaus war eine ganz großartige Erfindung der Arbeiterbewegung. Die Solidarität zwischen denen innerhalb und außerhalb von Fabriktoren und Büroeingängen sollte jetzt folgen.